sigung für die Geschwisterdynamik bis ins Erwachsenenalter bedacht werden, andererseits können unter günstigen Bedingungen Geschwisterbeziehungen als Ressource genutzt werden.
Die Forschungsarbeit trägt dazu bei, die klaffende Lücke in der Geschwisterforschung zu verkleinern und auch fachliche Wissenslücken zu schließen. Sehr zu begrüßen wäre die Verbreitung der gewonnenen Erkenntnisse und die praktische Umsetzung der daraus gefolgerten Handlungsempfehlungen in den entsprechenden Bereichen der Jugendhilfe.

Margit Huber



Karin Werner:
Leben als Pflegekind. Die Perspektive jugendlicher Pflegekinder auf ihre Lebenssituation.
2019, Beltz Juventa,
ISBN 978-3-7799-6093-5,
broschiert, 348 Seiten, 34,95 Euro

„Dass wir erst so langsam erfahren, welche Erfahrungen die Kinder machen, wie sie ihr Leben wahrnehmen und wie sie im unübersichtlichen biografischen Gelände ihren eigenen Weg suchen, kommt daher, dass wir so selten Situationen schaffen, in denen sie ihre Erfahrungen ohne Angst vor Nachteilen ausdrücken können und wir ihnen so selten aufmerksam und wohlwollend zuhören und ihren Gedanken und Gefühlen folgen." Diese Einsicht stellt Prof. Klaus Wolf in seinem Vorwort an den Anfang der Dissertation von Karin Werner, Dozentin und Forschungsprojektleiterin am Institut für Kindheit, Jugend und Familie der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
Für ihre Forschungsarbeit interviewte die Sozialwissenschaftlerin 24 Jugendliche (14–19 Jahre) aus dem Kanton Zürich. Pflegekinder müssen die Anforderung meistern, der Pflegefamilie eine Bedeutung zuzuweisen. Da das Aufwachsen in einer anderen als der Herkunftsfamilie in unserem Kulturkreis nicht der Normalität entspricht, ist die Pflegekindsituation gegenüber anderen, aber vor allem auch gegenüber sich selbst erklärungsbedürftig. Die Autorin erarbeitete fünf Typen von Arrangements doppelter Elternschaft. Die Ergebnisse zeigen, dass die befragten Jugendlichen im Zusammenhang mit Kontakten zu den leiblichen Eltern kaum Ressourcen im weiteren Sozialraum erwähnen; die Jugendlichen scheinen in Bezug auf diese pflegekindspezifische Anforderung primär auf sich allein gestellt. Beistandspersonen oder Mitarbeiter der Jugendhilfe spielen in der Wahrnehmung der Pflegekinder nur eine marginale Rolle. Beachtenswert sind auch die Aussagen zur Religionszugehörigkeit der Pflegeeltern. Wenn die leiblichen Eltern einer anderen Religion angehören und im Alltag entsprechenden religiösen Aktivitäten nachgehen, kann dies zu Belastungen bei den Jugendlichen führen.
Für Fachkräfte und interessierte Pflegeeltern eine aussagekräftige Lektüre mit einem tiefen Einblick in das Erleben der Jugendlichen. In einer gut verständlichen sprachlichen Form werden auch die komplexen Zusammenhänge erläutert.

Angela Rupp



Jürg Kollbrunner:
Psychosoziale Beratung in Therapieberufen
2017, Schulz-Kirchner Verlag,
ISBN 978-3-8248-1215-8,
104 Seiten, Taschenbuch, 16 Euro

Der Autor hat in seiner langjährigen Berufspraxis als Psychotherapeut, klinischer Psychologe und Psychoonkologe erlebt, dass in therapeutischen Gesundheitsberufen wie z. B. in der Logopädie, Physiotherapie, Ergotherapie, Ernährungsberatung oder Väter- und Mütterberatung eine psychosoziale Beratung zur umfassenden Betreuung des Patienten unerlässlich ist.
In der Grundausbildung der erwähnten Berufe werden zwar Prinzipien der Beratung vermittelt, jedoch fehlt oft die ausreichende Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten, wie man im Praxisalltag damit umgeht. Anhand ausgewählter Praxisbeispiele möchte Jürg Kollbrunner mit seinem Buch hierzu einen Überblick geben, welche grundlegenden Aspekte berücksichtigt, welche Gesprächstechniken bei einer psychosozialen Beratung angewendet werden können und wie man sich auf Beratungen vorbereiten kann. Die zusätzlichen Hinweise auf Weiterbildungsmöglichkeiten und auch die umfangreichen Buchempfehlungen für die einzelnen Berufsfelder können für eine weiterführende Ausbildung helfen.
Nun ist aber der Begriff „Psychosoziale Beratung" ein Sammelbegriff für alle Prozesse einer professionellen Kommunikation, die den Patienten in seinen persönlichen Ressourcen stärken und dem Therapeuten helfen soll, das Krankheitsbild des Patienten besser zu verstehen und zu behandeln. Insofern könnte der Buchtitel zu hohe Erwartungen wecken. Die meist sehr knapp gehaltenen Ausführungen zeigen zwar viele Aspekte einer professionellen Gesprächsführung auf; eine wissenschaftliche breite Durchdringung des Themas Psychosoziale Beratung findet aber inhaltlich wenig Niederschlag.
Das Buch wendet sich in erster Linie an Fachleute in Therapieberufen. Pflegekinder benötigen häufig Hilfen durch Ergotherapie, Physiotherapie oder Logopädie. Für Pflegeeltern, die mit den Therapeuten oft in engem Kontakt stehen, könnten Basiskenntnisse und Grundlagen einer psychosozialen Beratung durchaus hilfreich sein, um sich für die parallel laufenden Elterngespräche mit den Fachleuten besser vorbereiten zu können. Da außerdem der Inhalt klar, einfach und übersichtlich gehalten ist, kann dieses Taschenbuch für Pflegeeltern durchaus interessant sein.

Wolfgang Pladt, M.M.